Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 20

Artikel: Die Brüder der Flamme [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20
XVII. Jahrgang
1927

Bern
14. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Frühlingsabend.

Von Hans Bethge.

Die Nachtigall sang ohne Ende,
Der Flieder war noch regenschwer.
Du gabst mir deine leisen Hände,
Fern durch das blühende Gelände
Sang ein verträumtes Mühlenwehr.

Von deinem Haar, dem märchenschönen,
Ward ich gar stillen Duft gewahr.
In deinen Augen schliefen Tränen
Und von den Händen ging ein Sehnen
Durch meine Glieder wunderbar.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 20

Der ungeduldigste wies die eben vorübergehende Erscheinung mit allem Mißtrauen von sich: „Zweifelhaft! Höchst zweifelhaft! Ich verstehe den Standpunkt der Anklage!"

„Und Ihr?"

„Pardon, ich möchte mich zur Sache lieber nicht äußern; sie scheint mir schwierig!"

„Ich meinerseits", stellte Junker von Grünen fest, „bin der Meinung, daß Herr von Muralt den Mann nicht verkannt hat! Er ist an sich vollkommen ungefährlich! Anders aber wird die Sache, wenn wir bedenken, daß die aufsässigen Bauern seine Worte samt und sonders mißverstehen werden. Jeder Ausspruch wird zum Feuerbrand, und niemand wird löschen, wenn er zündet. Wir werden die Angelegenheit im Auge behalten, vertrauen im übrigen darauf, daß Herr von Muralt im Verein mit den Behörden der Gemeinde den Bauer überwache und das Wässerlein innerhalb seiner Dämme halte. Und nun, meine Herren, bin ich der Ansicht, daß wir uns nach Niederseewil begeben und dem Herrn Oberamtmann bei einer Flasche Seewein die Versicherung abgeben, wie sehr wir mit seiner Handlungsweise einverstanden sind."

Uebereinstimmend erhoben sich die Herren. Der Rötiwil-Pfarrer aber bedauerte, nicht mitkommen zu können: „Ich fühle mich müde, grüßt mir den Herrn Oberamtmann untertänigst!" Mit zitternden Händen geleitete er die vier Städter vors Haus, der Kutscher fuhr vor, das Viergespann stampfte ungeduldig und schüttelte die Federbüsche, die Herren stiegen ein, der Char à banc rollte die Straße abwärts, Niederseewil zu.

Grimmig stand der Alte unter seiner Türe, neben ihm der unbeachtete Oppliger.

„Diesmal war's nicht nur ein Zapfenzieher, Präsident", sagte der Pfarrer.

„Eine Faßprobe", grollte Oppliger.

20.

Die neue Gemeinde revoltierte. Schon am dritten Sonntag, nachdem sie sich im Obermoos versammelt, murrten die unzufriedenen neuen Zuhörer. Der Müller in seiner neugierigen Beweglichkeit langweilte sich, Zbinden fühlte, daß seine Sorgen nicht Glanzmanns Sorgen seien, und der schwarze Dolder hütete ein immer heftiger werdendes Husten in seinem Halse und bezwang sich nur mit Mühe.

„In Niederwalken haben sie einen Chor und singen die Lieder von Oberoltigen", sagte Zbinden.

„Welche Lieder?"

„Alle", antwortete Zbinden und sah sich im Kreise um, verwundert, daß der Obermooser, der nach dem Zeugnis Vogts ein Mann der Wahrheit sein sollte, die Lieder Vogts nicht kannte.

„Das Pfingstlied und das Gerichtslied", fügte die Müllerin eifernd bei und begann leise zu summen. Der Müller aber belehrte den unwissenden Glanzmann. „Bruder Vogt hat sie gedichtet und die Weisen selbst gemacht. In Eselswangen wollen sie eine Musikgesellschaft gründen und in Merzlach leitet der Schulmeister den Chor!"

„Ich kann nicht singen", antwortete Glanzmann und lehnte das Ansinnen kurzerhand ab.

Zbinden schalt heftig: „Wenn du nicht singen kannst, es sind Leute genug da, die es können!" Aber schon erhob sich ein Gegner Zbindens, der schwarzhaarige Dolder, stand auf und warf die Arme auseinander: „Warum singen? Warum nun noch obendrein das Geleier! Mir scheint, wir

hören viel zu wenig von den wichtigen Dingen, die da kommen sollen! Mit Singen und Trompeten werden wir das Reich nicht haben, ebensowenig wie mit sanften Worten und ewiger Geduld!"

Marianne, die bisher unbeachtet in der Ofenecke gesessen, sprach mit vergnügtem Spott: „Warum denn nicht mit Trompeten? Die Mauern von Jericho sind auch gefallen, als Josua die Posaunen blasen ließ!"

„Glanzmann, duldest du, daß gespottet wird in der Versammlung?" sagte Dolder bleich vor Zorn und wies auf die Heidin in der Ofenecke. Glanzmann schwieg.

Nun wand sich der Müller in seiner mühseligen Ründe und neugierigen Begehrlichkeit: „Ich habe Bruder Vogt predigen hören. Die Zeit sei nahe, sagte er, aber wir müßten sie näher bringen durch die Tat. Und es müsse bald ein Ende nehmen mit der Macht des Antichrists. Wenn er alle Länder unter seine Herrschaft gebracht habe, dann werde er gestürzt in einer einzigen Nacht. Nun fehlten ihm bloß noch Engeland und Rußland!"

Da erhob sich der junge Sigristbub mit den fanatischen Blauaugen, maß den Müller mit verachtenden Mienen und und antwortete zornig: „Wir sind hier nicht Jünger des Oberoltigers, wir sind gelehrt worden von Glanzmann, dem die Weisheit gegeben wurde vom Geiste! Das Reich ist eine inwendige Sache, nicht eine auswendige! Die Welt muß vergehen und wir müssen sterben. Aber das Unsichtbare geht ein in das Reich. Suchet nicht das Eitle!"

Marianne sagte: „Brav, Bub!" Der Junge maß sie kalt, als sei sie nicht da, die Augen der Spenglersfrau aber leuchteten auf und fragten in leiser Hoffnung: „Einer versteht ihn."

Aber wiederum begann Zbinden zu schelten: „Wozu wäre denn das Sichtbare, wenn es nichts mit dem Reich zu tun hätte? Hat nicht Glanzmann selber gesagt, es gebe kein Ding, welches fern von Gott sei? Soll das wahr sein oder ein leeres Gerede? Haben uns nicht die Pfaffen seit Ewigkeit mit dem Unsichtbaren abgefüttert? Sollen wir mit dem Unsichtbaren unsere Schulden verzinsen und unsere Kühe abzahlen?"

Die bösartige Rede erboste Glanzmann. Jählings fuhr der Sanfte von seinem Sitze hoch, knotete die Faust und holte zu einem heftigen Hiebe aus, doch hielt er den Schlag in der Luft zurück und rief mit zurückgebundener Empörung: „Ihr Frevler und Toren! Ein reines Herz ist unsichtbar, aber dennoch erkennbar! Wollt ihr spotten und mit eurem Gott handeln und schachern? Wehe denen, die ihre eitlen Wünsche vermischen mit dem Heiligen!"

„Bravo", rief leise die Spötterin auf dem Ofen, Glanzmann aber zürnte fort: „Und wenn der Bruder Vogt diese Lehre lehrt, dann ist er ein falscher Prophet und wird in den Abgrund fahren! Geht heim, ihr Zweifler! Es ist kein Segen in der Versammlung! Meint ihr, ich dürste nach Ruhm? Meint ihr, ich gebe gute Worte und hasche nach Anhang? Wer reinen Herzens Gott sucht, der ist mein Freund. Ihr aber seid mir ein Greuel!"

Also wies er der erstaunten Brüderschaft die Tür, öffnete selbst und schritt voran, ohne sich umzusehen. Und Mann und Weib überschritt die Schwelle, zuletzt wackelte auch die Müllerin an Marianne vorbei, ließ einen giftigen Blick zurück und zog die Tür mit sich, nicht achtend, daß die Spenglersfrau noch in der Stube stand.

„Ihr seid mir eine schöne Gesellschaft von Heiligen!" lachte Marianne und faßte Hanna an der Hand: „Hör' du, Hanne, was findest du an meinem Manne, daß du so andächtig zuhörst, wenn er spricht?"

Hanna sagte nichts, ihre Lippen schlossen sich, als könnten sie etwas verraten, wenn sie sich öffneten. „Sei lieb und sag' mir", schmeichelte Marianne, „was tut ihr, wenn er dich im Saarbachhaus besucht? Umsonst bist du doch deinem Manne nicht weggelaufen!"

Die junge Frau schwieg beharrlich, aber in ihren Wangen wechselte Blässe mit heftigem Erröten. Marianne zeigte beinahe Mitleid in ihren unbarmherzigen Augen. „Wenn eine wäre wie du! Aber wir sind anders! Wir halten solche Männer nicht aus! Ich könnte keinen ausstehen, der nur mit mir beten wollte und nicht einmal wüßte, daß ich auch von ihm geliebt sein will! Sag', betet er wirklich mit dir?"

Es war nicht möglich, ein einziges Wort aus dem verschlossenen Wesen herauszubringen. „Tu nicht so, ich kenn' dich schon! Du bist ja die reine Jungfrau Maria, und er ist beinahe Joseph! Aber verstehst du auch alles, was er sagt?"

„Was er sagt, ist doch nicht schwer!" rief Hanna wie erlöst.

„Nicht schwer?"

„Ach nein, es ist so einfach und will nur eins! Die andern sind verwickelt, er nicht!"

„So, meinst du! Ich dachte stets, der Oberoltiger habe seinen Verstand verwirrt. Meinst du denn nicht?"

„Ach, niemals! Er hat so viel in sich selber und gibt so viel und läßt doch immer andern die Ehre! Vom ihm kam der Gedanke, die Blitzableiter zum Zeichen frommer Gesinnung auf die Dächer zu pflanzen; er allein sprach von der Gefahr, die unsere Seelen bedroht. Aber der Oberoltiger greift wie ein Habicht auf alles, auch auf Gedanken. Er numeriert die Häuser seiner Anhänger mit aufgepflanzten Schutzstangen und macht Geschäfte! Das ist die Wahrheit. Ich sah den Oberoltiger nur einmal und wich ihm aus... er hat etwas Unreines in seinen Augen... mir war, als ob er mich betaste und entkleide!"

Marianne wurde um einen Schatten bleicher, aber sie hielt die Hand des zarten Wesens fest und umfing mit der Rechten ihre Schulter: „O du, ich kannte dich gar nicht!"

„Nein, du kennst mich nicht!"

Es war, als ob dies Wort die Gedanken jäh zerschnitten habe. Marianne suchte den Blick Hannas, aber die Augen irrten unter schützenden Lidern irgendwo abseits, während die Hand nach der Türklinke griff; die Obermooserin ließ die festgehaltene Hand los, und mit leisem Gruß entschwand die behende Gestalt.

„So, kenn' ich dich nicht?" stand eine Frage in Mariannens Augen, und eine ungekannte Unrast stieg in verborgenen Gründen auf.

21.

Der Winter kam unerwartet früh und brachte den Rötiwilern Muße genug, um sich in allen Narreteien zu ergehen, vor denen sie sich den arbeitsreichen Sommer lang

gehütet; wer auf dem Ofen lag und Tabak rauchte und die Sorgen der Zeit überdachte, und wer nicht von früh bis spät am Spinnrad saß oder Kinder hütete, führte die frei gewordenen Gedanken auf lang entbehrter Weide spazieren.

Marianne suchte den Gemeindepräsidenten auf; Oppliger brütete über allerlei Plänen. Er forschte nicht lange im Gesicht der Obermooserin, er wußte Bescheid.

„Wie geht's, Marianne, was macht Glanzmann immer? Noch nicht umgekehrt?"

„Ach, wer wird glauben, daß er umkehrt!"

„Wer wird glauben! Niemand anders als du sagtest, daß er sich von Vogt abwende und einen Zaun aufrichte zwischen ihm und dem Obermoos! Wird er wieder rückfällig?"

„Wäre er doch rückfällig! Aber hier sind andere Dinge im Spiel. Höre, was ihr bei der Regierung gegen ihn vorgebracht habt, sind Kindereien. Ihr müßt mit ganz andern Sachen aufrücken. Mit handgreiflichen Sachen!"

Abendlied. — Gemälde von Hermann Seeger.

„Wer sollte die finden? Glanzmann trübt doch kein Wässerlein. Und dazu ist er hundegescheit. Man sollt's nicht glauben!"

Marianne dämpfte die Stimme. „Geht ihm einmal auf allen Fußwegen nach bei Tag und bei Nacht und sucht, ob er wirklich kein Wässerlein trübe! Vielleicht findet ihr am Ende eine richtige Trübwasserlache!"

„Ja — du meinst, Marianne — sagtest du nicht selbst, er und sie seien — hölzerne Kaninchen und wüßten kaum, wozu sie der Herrgott als Mann und Weib erschaffen?"

„Ich will nichts gesagt haben. Nur dies: Geht ihm einmal auf allen Fußwegen nach!" Oppliger nickte boshaft: „An diese Faßprobe haben die Herren nicht gedacht!"

Marianne trat auf die Straße, eilte wiederum den Obermoosweg hinauf, stapfte mit schweren Füßen im tiefen Schnee, nicht achtend, wer hinter ihr herschreite, bis eine dunkle, metallene Stimme grüßte: „Guten Abend!"

Wie gestochen fuhr die Bäuerin herum und sagte: „Um Gottes willen, was willst du Mensch im Obermoos!" Ihre beiden Hände wichen vor seiner breit dargebotenen Rechten entsetzt zurück. Vogt aber lächelte sonderbar: „Wie? Ich habe im Obermoos zu tun! Guten Abend!"

Unter seinen Blicken blieb sie stehen, die Hand glitt langsam der seinen entgegen, unweigerlich sagten die Lippen: „Guten Abend!" Um den Mund des Oberoltigers spielte ein grausam sicheres Wissen, und dieses Wissen wurde noch grausamer, als er in ihren Augen den Haß wiederum aufleuchten sah.

„Wie lebt Glanzmann?" sprach er gutmütig, schwieg, als sie keine Antwort gab, beharrlich, schritt ihr voran und stampfte den Schnee fest und trat in die Küche, als ob er nicht vor Monaten, sondern erst gestern aus dem Hause gegangen sei.

Drinnen in der Stube aber warf er seine große Pelzkappe zwischen die Kinderkleider, die schon auf dem Ofen lagen, sah sich um und betrachtete die schlank gewachsene Bäuerin, die im Türrahmen stehengeblieben, mit dem immer gleichen gutmütigen Wohlgefallen.

„Komm doch einmal näher!" grollte der wild umbartete Mund. Marianne blieb stehen und zischte: „Hast du nicht Angst, es könnte dir eine die Augen auskratzen?"

„Angst? In keiner Weise!"

„Wenn es aber einmal geschieht, so verwundere dich nicht!" —

„Es wird aber nicht geschehen! Ich weiß, wie man mit solchen Katzen umgeht!"

„Du hältst deine Kaninchen für Katzen. Warte nur, bis du einer wirklichen Katze begegnest!"

Vogt lachte laut und wohltönend, als ob ihm die Rede behage; langsam tat er einen Schritt auf sie zu, drängte sie in die Stube, drückte die Türe ins Schloß. „Es kommt kalt von draußen!" Und wie sie nun vor ihm stand, bückte sich der kundige Oberoltiger, hob sie hoch und zwang die Widerstrebende zu einem Kuß. Marianne bog sich zur Seite, biß ihn ins Ohr, sagte: „So, mit diesem Zeichen zeige dich in der Narrenversammlung!"

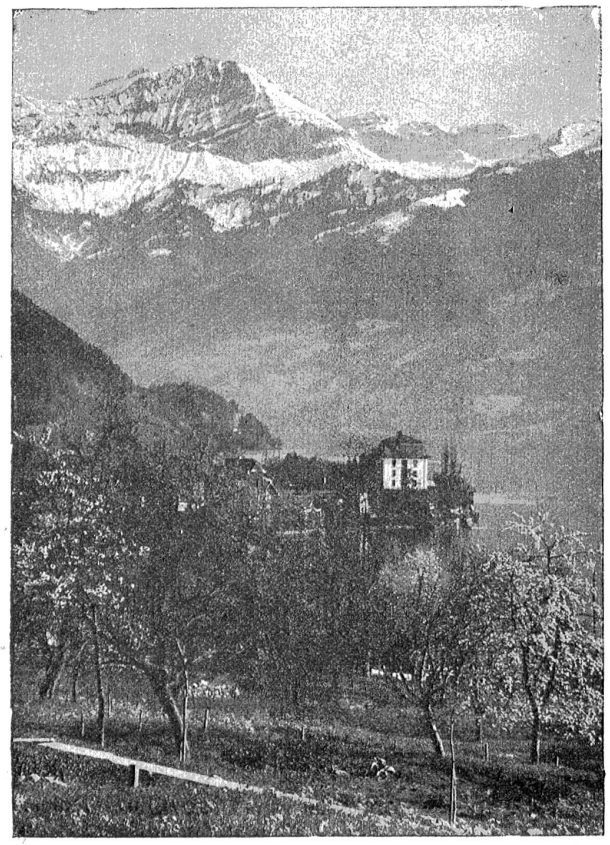
Er ließ sie auf den Boden gleiten und tastete nach dem zerbissenen Ohr, hielt die Finger vor sich in die Dämmerung und brummte: „Es blutet! Was tust du?"

„Was tust denn du?"

„Närrin, ich gab dir, als du Mangel littest, und nahm, was ich selber begehrte! In mir ist keine Scham

und Schuld... fühlst du dich unschuldig wie ich, was zürnst du mir?"

„Ist dies deine Lehre, du Heiliger?"



Merligen am Thunersee im Frühling.

„Ja, dies ist meine Lehre! Du hältst für Sünde, was wir getan, ich aber sage dir, solches glauben nur die Kinder des Teufels, und die Pfaffen bestärken sie in ihrem Teufelsglauben!"

„Willst du schwarz aus weiß machen?"

„Ich mache weiß aus weiß und reinige, was die Pfaffen angeschwärzt haben!" Und kurz befehlend, fügte er bei: „Zünde an!" (Fortsetzung folgt.)

Geschichte unterwegs.

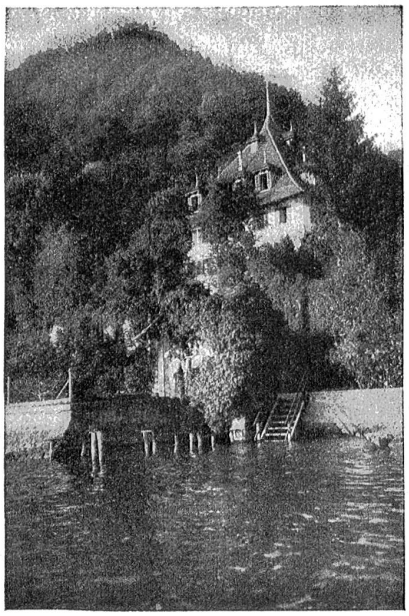
(Heimatkundliches aus Merligen.)

II.

Wir steigen am besten in Gunten aus, um den Weg zu Fuß nach Merligen zurückzulegen. Das Muster einer breit angelegten, asphaltierten Uferstraße mit Trottoir. Es ist lange her, seit die Beatuspilgerzüge ihren Weg zirka 40 Meter überhalb dieser, den sogenannten Oberländerweg, wählen mußten. Noch nach der bernischen Reformation (1528) mußte die Regierung bei Strafe die Wallfahrt nach dem St. Batt verbieten und schließlich die Höhle des Einsiedlers zu vermauern den Befehl erteilen, worauf ein Kirchlein, zweckmäßiger plaziert, auf den Beatenberg zu stehen kam. Die neuere Geschichtsforschung hat nun auch mit dem Heiligen selber aufgeräumt, trotzdem ihn der ehrwürdige Bischof von Basel, Herr Dr. Jakob Stammler, in einer sehr sympathischen Schrift zu retten suchte. Die Beatus-Legende wurde von Kennern endgültig an ihren Ursprungsort, Südfrankreich, zurückverwiesen und unserem stillen Gelände am Thunersee nur noch die Möglichkeit zugestanden, das Höhlenkirchlein jenem südfranzösischen Heiligen Beatus geweiht zu haben, gleich wie die Sigriswiler das ihrige dem Gallus. Die Pilger aber brachten Verdienst ins Land. Die Fremdenindustrie ist also sehr alt. Die Gebeine St. Battens wurden ihr zuliebe wohl recht oft ersetzt und schließlich in Edelmetall gefaßt, wie erzählt wird. Ja, es ist lange her. Keine Fahrstraße führte dahin. Merligen war sozusagen nur „zur See" zu erreichen. Diese Abgeschlossenheit vom Verkehr brachte ihm den heute nicht mehr gerechtfertigten Ruf eines bernischen Abdera.

Wir nähern uns dem Stampbach. Ein lieblicher, rebenumlaubter Schlupfwinkel. Die letzten Reben der einst so weinseligen Gegend! (?) Zwei Namen huschen durch unser Gehirn, und wir werden nachdenklich: Widmann und Woker. Hier horstete einst der literarische Scharfrichter (J. V. Widmann), der Jahrzehnte lang unserem Lande in Sachen des Geschmacks die Richtung gewiesen hat, und hier lebte Professor Woker, der ebenso lange für unsern Kanton die Weltgeschichte „machte". Ehre den beiden Namen, Ehre dem Winkel, in dem ein Amboß geistesgeschichtlicher Waffenschmiede lagerte. Achtung: Das gelbe Tram saust um die Ecke! — Neue Zeit: Asphalt-Tram!

Ralligen grüßt türmchenlustig herüber. Bald sind wir dort. Es lächelt uns aus Fenstern, aus Gartenhäuschen und Badekabinen, aus Busch und Rohr entgegen. Lauter fröhliche Backfische in Bubiköpfen und moderner lustiger Kleidung. Eine Haushaltungsschule für „Bessergestrählte". Ein eigenes Kochbuch, „Ralligen-Kochbuch", macht berechtigte Reklame für diesen Ort. Einst kelterten hier die Mönche des Klosters Interlaken die Reben und zogen den Zehnten ein. Auch sie mochten sich des Lebens auf ihre Art hier gefreut haben, so sie auf Wochen den muffigen Klosterzellen entronnen waren. Die Reformation machte diesem Idyll ein Ende. Das Haus ging an Berner Patrizier über, die es fürs ganze Jahr wohnlich machten. Einer aus dem Geschlechte der ersten Besitzer, Georg Freyburger, verließ den Sitz, um sich im nahen Gebirge als frommer Einsiedler niederzulassen, weil ihm die neue Lehre doch nicht recht zusagte. Die Nachfolger in Ralligen hießen Spillmann, Michel von Schwertschwende, Thormann und Fels. Ein Junker Michel (um 1670) vergriff sich an dem hinter dem



Schloß Ralligen bei Merligen.

Landhaus ansteigenden Bannwald der Gemeinde Sigriswil. Die Parteien „wuchsen aneinander", so daß der Schultheiß Tillier von Thun eingreifen mußte und zugunsten der Sigris-